

## *Jadwiga Staniszkis* *Dynamik des Arbeiterbewußtseins\**

Drei Schwellen gilt es zu erwähnen, wenn wir über die Entwicklung der Arbeiterklasse in Polen sprechen.

1. Es ist vor allem eine Barriere begrenzter semantischer Kompetenzen, die in der Vergangenheit zu einem Konkretismus der Interessenartikulation führte. Im ersten Teil dieses Aufsatzes möchte ich zu zeigen versuchen, wie jene begrenzten semantischen Kompetenzen der Arbeiterklasse deren Protest weniger wirkungsvoll machten. Dies ist ein gutes Beispiel für eine Situation, in der die Struktur der Rede – mit anderen Worten die Form und nicht der Inhalt – eine ideologische Rolle spielte, indem sie objektiv das politische System verstärkte und stabilisierte. Es muß jedoch unterstrichen werden, daß genau diese begrenzten Kompetenzen bisweilen vorteilhaft sein konnten, indem sie bei Verhandlungen die Kommunikationsmöglichkeiten reduzierten und als Folge davon die Arbeiterklasse für Manipulation weniger zugänglich und in bestimmter Hinsicht radikaler machte. In diesem Zusammenhang möchte ich über Radikalismus als Problem von Vorstellungskraft und Einstellung und über die Ereignisse im August 1980 als Typus einer Kulturrevolution sprechen.

2. Die zweite Entwicklungswelle der Arbeiterklasse ist eine Barriere der Verdinglichung<sup>1</sup>, wenn Machtverhältnisse als schmerzhaft aber natürlich und ohne Alternative wahrgenommen werden. Im zweiten Teil dieses Artikels werde ich einige Beweise für die Natürlichkeit und Violdimensionalität der hierarchischen Ordnung in Polen vor dem August '80 anführen, und die Aufgabe der politischen Partizipation der Arbeiterklasse nach dem August (mittels der *Solidarność*) bei der Überwindung der Verdinglichung der Machthierarchie.

3. Die dritte Schwelle, die bisher noch nicht überwunden ist, wurzelt im eigentlichen Selbstbild der *Solidarność*-Aktivisten und ihrer Realitätswahrnehmung. Im dritten Teil dieser Arbeit werde ich zeigen, daß Selbstbild und Realitätswahrnehmung der Aktivisten der *Solidarność* es der Bewegung unmöglich machen, ihr Potential voll auszuschöpfen. Die hervorstechendsten Merkmale sind hier: monistische Tendenzen verbunden mit moralistischen Legitimationsformen der Bewegung, Eindimensionalität der Wahrnehmung der Außenwelt (wir versus herrschende Gruppe), ahistorische Neigungen, die als Unfähigkeit, eine Entwicklungslogik der Bewegung zu verallgemeinern, verstanden werden, Mangel an mittleren Zielen (wie z.B. die Sozialisierung der Produktionsmittel), weil die Struktur der Ziele der *Solidarność* eine seltsame Mischung des Mythos (im Sinne von Sorel) von der totalen Gehorsamerweigerung (wie bei den Streiks im August 1980) und einer stürmischen, meist reaktiven Politik darstellt. O.a. Merkmale des typischen Bewußtseins der Mitglieder der *Solidarność* werden noch durch zwei Charakteristika der Organisationsform der Bewe-

\*Der Aufsatz wurde erstmals veröffentlicht in: Journal für Sozialforschung, 22. Jg. (1982), Heft 1-2, Wien. Wir danken der Redaktion für die Nachdruckerlaubnis.

gung verstärkt: ein Solidarismus, der es unmöglich macht, Konflikte innerhalb der Bewegung zu erkennen und zu lösen, und die Fiktion des a-politischen Charakters der Solidarność. An einer derartigen Fiktion festzuhalten, schafft innerhalb der Bewegung Räume des Schweigens und macht die Bildung einer Ideologie der Bewegung unmöglich, die alle Sehnsüchte und Ziele ihrer Mitglieder reflektieren würde. Dies Handikap wird noch durch ein Schweigen vergrößert, das in der Scheu der »selbstbegrenzenden Revolution« wurzelt. Die Mentalität der Bewegung, verbunden mit o.a. Merkmalen ihrer Organisationsform, läßt die Solidarność zu einem eigentümlichen Reflex der PVAP (Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei) mit ihrer geringen Toleranz für innere Konflikte und weiten Räumen des Schweigens werden, eines Schweigens, das sowohl in der Zerstörung und Ritualisierung der Ideologie als auch im widersprüchlichen Status der herrschenden Partei verwurzelt ist, die nur mit einer revolutionären Rhetorik bewaffnet ist. Hinzu kommt noch, daß die Mentalität der Aktivisten der Solidarność eine surreale Erneuerung der Jugend (historisch und nicht biographisch) des gegenwärtigen Parteiapparates erzeugt. In gewisser Weise erinnert die moralistische Legitimierung der Solidarność an die fundamentalistische (nicht hinterfragbare, auf »geoffenbarter« und unverifizierbarer Wahrheit ruhender) Legitimität der frühen Kommunisten, die in »dialektischen Gesetzen der Geschichte« wurzelte. Auch andere Folgen eines derartigen Fundamentalismus sind einander in beiden Bewegungen ähnlich: die Tendenz, soziale Kräfte zu polarisieren, die Personifizierung von Politik, die Verachtung formaler Verordnungen (das Heraufbeschwören einer materialen Legalität, die auf einem Gerechtigkeitsgefühl der Volkes beruht). Auch die Eigenschaft der Solidarność, nur schwer Kompromisse schließen zu können und jedes politische Problem als einen doktrinären Kampf zwischen gut und böse anzusehen, erinnert in gewisser Weise an die Vorgeschichte der heutigen kommunistischen Partei. Wir müssen unterstreichen, daß die Mentalität der »Apparatschiks« der Partei, die in der Vergangenheit auf leidenschaftlichen Emotionen aufgebaut war, heute zu täglicher Routine, Ritualen und Rationalisierungen eingefroren sind, dennoch aber die o.a. Ähnlichkeit bestehen bleibt. Es ist eine Ähnlichkeit der Tiefenstruktur des Bewußtseins beider Seiten trotz ihrer verschiedenen (oder gar gegensätzlichen) Wertorientierung. Dies erzeugt die eigentümliche Situation, daß Mitglieder des Parteiapparates ihre eigene Mentalität in einigen Aktivisten der Solidarność erkennen, dennoch aber unfähig sind, miteinander zu kommunizieren, zum Teil weil beide vom Kontext her und nicht nach dem Inhalt urteilen. Die Kommunikation wird noch durch starke Elemente der Statuspolitik auf beiden Seiten erschwert<sup>2</sup>. Es scheint, daß nach den Wahlen der Solidarność im Sommer dieser Typus von Politik, der in den ersten Monaten des Bestehens der Solidarność beliebt war, als die Bewegung versuchte, ihren Impetus zu halten (in einer Situation der »selbstbegrenzenden Revolution«), erneut aufleben wird. Das liegt daran, daß mehr Leute mit persönlichen Statusproblemen sich den regionalen Autoritäten der Solidarność anschlossen. Eine große Zahl entwurzelter, marginalisierter und in ihrer Aufwärtsmobilität gestoppter Angestellter wurden gewählt, und nur noch ein Viertel der Posten wird von Arbeitern besetzt. Dies war die Folge der wachsenden Passivität der Arbeiter nach der Bydgoszczkrise. O.a. surreale Ähnlichkeit beider Seiten des Konflikts erschwert nicht nur die Kommunikation, sondern verstärkt auch die beschriebene Mentalität auf beiden Seiten. Hinzu kommt noch, daß diese Ähnlichkeit mit einem Parallelismus der institutionellen Formen beider Seiten verknüpft ist.

Nach dieser kurzen Einleitung möchte ich nun die o.a. drei Entwicklungsschwellen des Bewußtseins der Arbeiterklasse in Polen genauer untersuchen und Verbindungen dieser Ent-

wicklung mit der Entfaltung der Protestformen und der Techniken, diese Proteste aufzufangen, zeigen. Ich werde auch versuchen, den Einfluß der Praxis der Solidarność, o. a. Barrieren zu überwinden, zu analysieren.

### *1. Form als Ideologie*

Die erste Schwelle, die es bei der Entwicklung der Bewegung der Arbeiterklasse zu überwinden gilt, ist die Barriere beschränkter semantischer Kompetenzen. Eine Analyse dieses Problems hat nicht nur praktische, sondern auch theoretische Implikationen. Dieses Problem hängt eng damit zusammen, daß es die Form des sozialen Bewußtseins, und nicht der Inhalt ist, der in bezug auf das System ideologische Funktion erfüllt. Und es ist die Folge davon, daß das wesentliche Merkmal eines autoritären Regimes in einer Auflösung und Ritualisierung der Ideologie besteht.

Ich verstehe unter ideologischen Funktionen der Form der Bewußtseins folgendes:

- ihre Partizipation an Maßnahmen zur Stabilisierung gegenwärtiger Gesellschafts- und Machtverhältnisse
- ihren Einfluß auf die Möglichkeiten der Individuen, sozialer Gruppen und Klassen in Konfliktsituationen
- ihre Wirkung auf die Verteidigungschancen gegenüber Spannungen, die durch das System erzeugt werden
- ihre Rolle als Technik der Herrschaft und Manipulation der herrschenden Klasse.

Wenn ich davon spreche, daß die Form des Bewußtseins verstärkt ideologische Funktionen übernimmt, dann denke ich im besonderen an folgendes:

- die ideologischen Funktionen der Redeweise, d.h. strukturell differenzierte semantische Codes
- die ideologischen Funktionen der Polarisierung zur Wahrnehmung der Welt
- die ideologischen Funktionen einer segmentierten Bewußtseinsstruktur, die für Systeme typisch ist, welche auf korporatistischen Techniken der Stabilisierung beruhen
- die ideologische Funktion der vorherrschenden Formen des sozialen Diskurses.

Vom Standpunkt der Bewußtseinsentwicklung der Protestbewegung der Arbeiterklasse sind die ideologischen Funktionen der Veränderung der semantischen Kompetenzen am interessantesten. Die ideologischen Funktionen anderer Formen des Bewußtseins werden in Fußnoten beschrieben.

Nach Basil Bernstein<sup>3</sup> sind Sprechformen (semantische Codes) Produkt einer sozialen Struktur und dienen der Erweiterung deren Dauerhaftigkeit. Bernstein beschäftigte sich vorrangig mit dem Einfluß der Veränderung semantischer Codes auf die Möglichkeiten sozialen Aufstiegs von Personen unterschiedlicher sozialer Klassen. Ich interessiere mich im wesentlichen für den Einfluß dieser Formen auf das politische Verhalten.

Daß Sprachformen derartige Funktionen erfüllen, ist auf den ersten Blick ersichtlich. Wie wir später noch sehen werden, gibt es für den Sprechenden je nach verwendetem Code (oder vielmehr je nach Klasse, weil die Unterschiede des Codes weitgehend von der sozialen Struktur abgeleitet sind) unterschiedliche Möglichkeiten, Aussagen über jeden beliebigen Situationszusammenhang zu machen. Dies ermöglicht wiederum nicht nur die Artikulation allgemeiner Interessen (eine Vorbedingung zur Erlangung eines Klassenbewußtseins), sondern es formt auch eine Art politischer Vorstellungskraft, indem es zu einer

alternativen Realität, die hier und jetzt noch nicht existiert, Zugang gibt. Nur die Fähigkeit, alternativ zu denken, erlaubt es Gruppen (oder einer Klasse), über den Aufstand, der ein isolierter Akt der Verzweiflung ist, hinauszugehen. Außerdem ist es ohne eine derartige Vorstellungskraft, wenn wir zur Bestimmung unserer eigenen gesellschaftlichen Bedingungen nur kontextgebundene Kategorien verwenden, schwer, mit einer Definition dieser Situation zu argumentieren, die von außen auferlegt, abstrakt und in einem fremden Code formuliert ist. Eine solche Hilflosigkeit zeigte sich teilweise beim Treffen Giereks mit streikenden Arbeitern in Szceecin im Januar 1971. Wenn die Möglichkeiten für eine aufrichtige Diskussion fehlen, bleiben nur Schweigen und Frustration oder Aggression und totale Ablehnung der von der anderen Seite präsentierten Definition der Wirklichkeit.

Bevor ich auf die ideologischen Funktionen des semantischen Codes eingehen werde, möchte ich auf der Grundlage der Arbeiten von Bernstein die Unterschiede zweier Codes zeigen: eines restringierten und eines elaborierten. Nach Bernstein trifft man ersteren statistisch häufiger in der Arbeiterklasse, wogegen letzterer in der Mittelschicht (Büroangestellte und Intelligenz) überwiegt. Die Studien von Andrzej Piotrowski und Marek Ziolkowski<sup>2</sup> bestätigen die Gültigkeit dieser These für Polen. Wir müssen in diesem Zusammenhang unbedingt anmerken, daß die Unterschiede dieser semantischen Codes (Redeformen) keineswegs über die Intelligenz oder gar das passive Vokabular des Sprechenden Auskunft geben. Sie sind vielmehr mit verschiedenen Haltungen zur Sprache und Kommunikation und mit Gewohnheiten verknüpft, die im Laufe der Sozialisation, durch öffentliche Aktivierung eines passiv erworbenen Wortschatzes in der Schule oder über das Fernsehen verstärkt werden. Die fundamentalen Unterschiede der zwei Codes sind folgende:

1. Beim elaborierten Code sind die Regeln der sprachlichen Umwandlungen manifest und werden vom Sprechenden selbst deutlich wahrgenommen. Dies ermöglicht es, zu den eigenen Aussagen Distanz zu bekommen (bei der sogenannten »ironischen Rede«), den Stil bewußt zu verändern und kreativ nachzuahmen. Beim restringierten Code werden die Transformationsregeln nicht bewußt verwendet, sondern wurden mechanisch zusammen mit einer spezifischen Phraseologie erlernt. Ähnlich mechanisch ist auch die Nachahmung, da nicht der Stil, sondern Sätze nachgeahmt werden.

2. Personen, die einen elaborierten Code verwenden, gehen von der fundamentalen Prämisse aus, daß es in einem Dialog unterschiedliche Standpunkte oder Bezugsrahmen gibt. Denn in Mittelschichtfamilien entwickelt sich der Code im Laufe der Sozialisation in der Diskussion und die Austauschbarkeit von Rollen im Prozeß der Erziehung, wie auch der Zugang zu unterschiedlichen Standpunkten (zu geschriebenem Material) mehr die Regel ist als bei Arbeiterfamilien, bei denen die Rollenverteilung und die Position innerhalb der Familie streng bestimmt sind und der Zugang zu kulturellen Produkten begrenzter ist. Das Hinnehmen der Unterschiede als natürliches Merkmal einer Situation führt dazu, daß die Darstellung des eigenen Argumentes (die Kultur des Diskurses) zu einer Gewohnheit wird. Das Gegenteil trifft für Personen zu, die den restringierten Code verwenden; ihre fundamentale Prämisse ist die Gemeinsamkeit des Kontextes. Daher kann sich die Gewohnheit, den eigenen Standpunkt darzulegen, nicht nur nicht entwickeln, sondern die allgemeine Toleranz für unterschiedliche Meinungen ist geringer. Für Personen, die diesen Code verwenden, gibt es in der Regel geringere Zweifel an der Richtigkeit einer Interpretation, sie erkennen nur selten Zweideutigkeiten der Bedeutung, wodurch sie natürlich größere Schwierigkeiten haben, mit der Sprache zu spielen und z.B. die Mehrdeutigkeit von Wörtern auszunützen. Diese Gewohnheiten in der Sprachverwendung scheinen die Sprecher

für einen fundamentalistischen Ansatz im Gesellschaftsleben prädisponiert zu machen (wie ich es im Einleitungskapitel beschrieben habe).

3. Personen, die einen laborierten Code verwenden, gebrauchen häufiger abstrakte Symbole, wogegen Personen mit restringiertem Code abgekürzte Symbole deutlich vorziehen (wie z.B. den Vornamen von Menschen, die eine bestimmte Situation symbolisieren, ein Merkmal oder eine Klasse von abstrakten Merkmalen). Als Folge davon neigen letztere zu einer Personifizierung der Politik.

4. Das Bewußtsein der sprachlichen Transformationsregeln und die Gewohnheit, Abstraktionen und Ideen außerhalb ihres Situationskontextes zu verwenden, ermöglichen Personen Zugang zu einer Sprache der Symbole, die nicht nur eine Sprache der Erneuerung und Veränderung, sondern auch der Kontrolle (Macht) ist. Jene hingegen, die einen restringierten Code gebrauchen, sind im Situationskontext gefangen, in dem eine konkrete Vorstellung einer Aussage die Bedeutung gibt und sie ergänzt, und es fällt ihnen schwerer, eine Metasprache zu gebrauchen und allgemeine Reflexionen über die vorherrschende soziale Ordnung anzustellen. Sie haben daher eine Sprache der Resignation und Unterwerfung. Wir wollen nun die Wirkungen der o.a. Eigenschaften beider Sprechformen (Codes) auf das politische Verhalten untersuchen und ihre ideologischen Funktionen aufzeigen, d.h. wie sie dazu dienen, existierende Machtverhältnisse zu stabilisieren. Wir müssen hier unbedingt anmerken, daß es in Polen in den siebziger Jahren zu einem interessanten Phänomen kam: Der limitierte Code wurde auch von anderen Klassen als der Arbeiterklasse verwendet. Eine der Manifestationen dieser Tendenz bestand in der Verarmung des symbolischen Inhaltes von Aussagen. Dieses Phänomen war m.E. Resultat eines charakteristischen Schamgefühls für die Sprache, die Symbole für propagandistische Zwecke künstlich und irreführend ausschöpfte und die man nun bewußt vermeiden wollte. Dadurch verloren Symbole ihre Kraft und wurden weniger als ein Kommunikationsmittel, sondern eher als Zeichen der Identifikation mit dem Establishment betrachtet. Die Ereignisse im August 1980 waren in diesem Kontext eine Art Kulturrevolution, weil sie zumindest einige der politischen Symbole wieder aufleben ließen. Die unflexible Struktur der Institutionen vor dem August 1980, in denen aufgrund des ideologischen Mythos alle Bezüge auf Interessendivergenzen sorgfältig vermieden wurden, verursachte auch ein allgemeines Klima des Schweigens über Differenzen, zuletzt muß noch erwähnt werden, daß die Atmosphäre, die an das Klima des restringierten kontextgebundenen Codes erinnert, die Folge von Machttechnik war, die in den siebziger Jahren verwendet wurden und die auf einer Entobjektivierung der Begriffe und deren Bedeutungszusammenhang beruhte, wobei sich letztere je nach Kontext veränderte. Diese Tendenz, Einstellungen und Meinungen nach ihrem Kontext und nicht nach ihrem Gehalt zu beurteilen, ging auf das seltsame ideologische Klima der siebziger Jahre zurück, als selbst die Opposition (z.B. KOR - Komitee zur Verteidigung der Arbeiter) auf der Basis der Rhetorik der herrschenden Elite operierte und nur unterstrich, daß letztere jede Legitimität, dieselbe zu verwenden, verloren hatte. In den sechziger Jahren war die Situation ähnlich, damals formulierten die sogenannten Revisionisten keine unterschiedlichen ideologischen Vorschläge, sondern argumentierten, daß sie es wären, und nicht die Marxisten, die die ideologischen Prämissen des Systems richtig interpretierten. Die politische Praxis, Aussagen auf der Basis ihres Situationskontextes und nicht nach der Stärke ihrer Bedeutung zu beurteilen, (mit Argumenten wie: »die Ansicht stimmt, aber geht von irrigen Positionen aus« oder: »richtig, aber voreilig«) verpflichtete Intellektuelle, d.h. die Meister des laborierten Codes, sich in eine Welt einzufügen, in

der aus Gründen der praktischen Vernunft ein kontextgebundenes Denken, wie es für den restringierten Code charakteristisch ist, verwendet werden mußte. Diese freiwillige Selbstbeschränkung der eigenen semantischen Kompetenzen ist ein Beispiel für Anpassung durch Regression, wie sie für Menschen in totalitären und nach-totalitären Systemen typisch ist. Die o.a. Sprechformen vollziehen eine Reihe ideologischer Funktionen innerhalb des Systems.

Erstens – das Zentrum der politischen Macht nützte, besonders in den siebziger Jahren, die Artikulationsprobleme der Arbeiterklasse, die auf die Verwendung des restringierten Codes zurückgingen, um seine eigene Herrschaftsposition zu festigen. Das beigefügte Protokoll vom Treffen Giereks mit Werftarbeitern im Januar 1971 dient als Beispiel dafür. Bei diesem Treffen zeigte sich die totale sprachliche Unangemessenheit der Arbeiter angesichts der Einschätzung der Situation durch Gierek, der sich eines elaborierten Codes bediente und viele abstrakte Begriffe verwendete, die auf den Kontext der Probleme der Schiffswerft nicht direkt anwendbar waren. Deshalb konnten sich die Arbeiter nur auf ihre isolierten, konkreten Erfahrungen beziehen und nur örtliche Konzessionen durchsetzen, oder sie mußten schweigen. Es war genau dieses Schweigen, als sie erkannten, daß Giereks Diagnose mit ihrem eigenen Urteil unvereinbar war, sie aber genau diesen Sachverhalt nicht ausdrücken konnten, welches dazu führte, daß die Arbeiter die unterschiedlichen sprachlichen Kompetenzen erkannten und sie nicht nur auf Unterschiede sprachlicher Art, sondern der *Hierarchie* zurückführten. Gierek demonstrierte die Kompetenzunterschiede, indem er gelegentlich Standardphrasen aus der Sprache der »Arbeiter« einstreute. Er war zwar in der Lage, ihren Code nachzuahmen, sie hingegen konnten sich dem Stil, den er dem Treffen aufprägte, nicht anpassen. Aber vielleicht sollten wir hier nicht von »nicht können« sprechen: Die Arbeiter verstanden alle Begriffe ganz klar, aber sie konnten sich nicht dazu bringen, sie selbst anzuwenden und einen elaborierten Code zu verwenden, der ihren Sprechgewohnheiten fremd war. In diesem Zusammenhang sollten wir nicht vergessen, daß alle Konfrontationen zwischen dem Betriebsmanagement und den Arbeitern in den siebziger Jahren auf ähnliche Weise abliefen.

Nach jüngsten Analysen verschiedener polnischer Memoiren von Winicjusz Narojek<sup>5</sup> führen in der polnischen Gesellschaft die Differenzen, die von einer Seite mit dem Ziel, dauerhafte hierarchische Verhältnisse aufzubauen, ausgenutzt werden, zu ernsthaften Spannungen. In Verbindung mit den o.a. Bemerkungen zum Thema der Protestsituationen, erklärt dies die Aggressivität der Arbeiter gegenüber dem bürokratischen Jargon in den siebziger Jahren, wie auch die jüngste anti-intellektuelle Verachtung, die mit einer Monopolisierung fast aller expressiver Funktionen innerhalb der *Solidarność* durch die Intelligenz verknüpft ist. Diese Aggressivität ist jedoch mit einer eigentümlichen Faszination für die anderen semantischen Kompetenzen vermischt. Ein gutes und typisches Beispiel dafür ist die Situation, die zu Beginn des Streiks auf der Schiffswerft von Gdańsk auftrat, der sogenannte »Fall Leśniak«:<sup>6</sup> Einer der Angestellten des Personalbüros der Schiffswerft, der u.a. für die Entlassung der Arbeiterin Anna Walentynowicz verantwortlich war, welche der unmittelbare Anlaß für den Streik war, hielt eine lange bombastische und eloquente Rede. Er unterstrich das Recht der Arbeiter, streiken zu dürfen, aber gleichzeitig versuchte er auch heftig, die Politik Giereks zu verteidigen. Die Arbeiter belohnten ihn mit lautstarkem Applaus, der erst allmählich erstarb, als Frau Walentynowicz fast unter Tränen rief: »Was tut ihr da? Habt ihr vergessen, wer er ist?« Der Applaus ging in einen heftigen aggressiven Angriff über. Walesa selbst schützte Leśniak und brachte ihn in Sicherheit. Als ich später ein

paar Arbeiter fragte, warum sie Leśniaks Rede so enthusiastisch applaudiert hätten, meinten sie: »Er hat so schön gesprochen...« Es war die Form und nicht der Inhalt seiner Rede, die die Zuhörer so fasziniert hatte. Die nachfolgende Aggression zeigt den Selbsthaß der Arbeiter, der in ihrer tiefen Frustration wurzelt, daß sie selbst nur beschränkte semantische Kompetenzen haben.

Außerdem glauben die Arbeiter, daß ihr Schweigen im Kontakt mit dem elaborierten Code ihre Würde verletze.

Die Wirkungslosigkeit der Artikulation der Arbeiter, die bei den Konflikten in den siebziger Jahren beobachtbar war (und auch bei den korporatistischen Verhandlungen nach 1976), geht nicht nur darauf zurück, daß die Autoritäten ihre Vorherrschaft durch die Ausnutzung der unterschiedlichen semantischen Fähigkeit ohne Schwierigkeit bekräftigen konnten. Ein wesentlicher Faktor war auch die Tatsache, daß diejenigen, die einen restringierten Code gebrauchten, zu Symbolen schwerer Zugang hatten, die für eine Sprache einer alternativen Realität wichtig sind. Zweifellos beschränkte die geringere politische Vorstellungskraft das Ausmaß der Forderungen der Arbeiter.<sup>7</sup>

Auch die Fixierung der Symbole, die für den Protest der Arbeiter so typisch war, förderte die Unflexibilität des Bewußtseins der Arbeiter, welche wiederum ihre fundamentalistische Orientierung verstärkte. Der restringierte Code führte auch zu dem Phänomen einer »Pseudo-Artikulation«, die in den siebziger Jahren bei den Arbeiterprotesten zu beobachten war. Da sie in der Artikulation ihrer Forderungen Probleme haben (die teilweise auf die o.a. sprachlichen »Schuldgefühle« (Scham), teilweise auf den restringierten Code zurückgehen), reduzieren sie alle ihre Forderungen künstlich (auch die nicht-wirtschaftlichen) auf die konkrete Sprache von Lohnforderungen.<sup>8</sup>

Die Schwierigkeiten der Arbeiterklasse bei der Artikulation ihrer Forderungen führte in den siebziger Jahren dazu, daß die Arbeiter in Augenblicken des Konflikts ihre eigene potentielle Stärke nicht ordentlich ausnützen und auch von den Möglichkeiten nicht Gebrauch machen können, daß die Autoritäten sich in der Behauptung, die Legitimität ihrer Herrschaft komme von der Tatsache, daß sie im Interesse der Arbeiter herrschten, selbst verstricken.

Dies dient auch als Beispiel für die ideologische Funktion der verschiedenen Sprechformen. Die Ergebnisse im Sommer 1980 scheinen hier einen Wendepunkt anzuzeigen. Die erste Streikwelle im Juli 1980 entsprach mit ihrer Kontextgebundenheit und den rein ökonomischen Forderungen noch dem alten korporatistischen Muster der späten siebziger Jahre. Die Schaffung des überbetrieblichen Streikkomitees in Gdańsk am 14. August 1980 zerstörte dieses Muster. Es kam nicht nur zu einer Formulierung der Interessen der gesamten Arbeiterschaft, sondern allgemeine Forderungen (nach unabhängigen Gewerkschaften, Abschaffung der Zensur) wurden laut. Viele Faktoren sind für diese Entwicklung verantwortlich, u.a.: die Erfahrung einiger der Gründer der MKS in inoffiziellen freien Gewerkschaften, die systematische Lektüre der oppositionellen Monatszeitschrift »Robotnik« (Arbeiter) und die Einschränkung der Aufwärtsmobilität in den siebziger Jahren, welche potentielle Führer innerhalb der Arbeiterklasse beließ, von denen einige Autodidakten waren und o.a. Barriere der beschränkten semantischen Kompetenzen überwinden konnten. Diese Situation ist aus der Geschichte allgemein bekannt: Zu verschiedenen Zeiten führte das Entstehen von Solidarität unter Plebejern zu neuen potentiellen Herrschern, die eine ansonsten im Arbeitermilieu seltene sprachliche Geschicklichkeit besaßen, instinktiv die Psychologie ihrer Anhänger aus der Arbeiterklasse verstehen und vor allem die Bedürfnisse

der Arbeiter verallgemeinern können. Letzteres gab ihnen, besonders wenn es im Kontakt mit Repräsentanten der offiziellen Autoritäten mit einem eigentümlichen, Hierarchie aufhebenden Stil verbunden ist, sofort eine dominante Stellung unter den Arbeitern. In diesem Zusammenhang konnte ein interessantes Phänomen beobachtet werden. Die Leichtigkeit ihrer Dominanz durch den kreativen Gebrauch von Symbolen (wenn andere Arbeiter nur die Fähigkeit erwarben, Symbole nachzuahmen) führte dazu, daß die Führer der Bewegung der Arbeiterklasse schnell ein Dutzend Symbole fixierten. Das genügte, um wirkungsvoll agieren zu können. Und die meisten der Führer der Ereignisse im August 1980 brachen nach diesem ersten Schritt die Entfaltung ihrer semantischen Kompetenzen ab. Es war zu riskant, zu intelligent zu sein. Zbigniew Bujak, ein Arbeiter aus der Ursusfabrik und Führer der Region Mazowsze, eignete sich z.B. schnell den ironischen Redestil der Intelligenz an, aber nach einiger Zeit versuchte er bewußt, seine intellektuelle Entwicklung zu stoppen (bzw. sie nicht offen zu zeigen), weil er dadurch »weich« genannt wurde. Der Grund dafür war, daß er bei Verhandlungen mit der Regierungsseite aufgrund seiner Fähigkeiten für den andeutungsreichen Stil der Gegenseite zu sensibel wurde und sich die Verhandlungssphäre in seiner Gegenwart (bzw. die Kompromißmöglichkeiten) erweiterte, was bei anderen Arbeiterführern nicht passierte.

Die leichte Fixierung und Rigidität der symbolischen Definition der Situation hatte viele Nebenprodukte. Zum ersten führte sie dazu, daß die Solidarność-Führer nicht immer in der Lage waren, ihre eigenen Siege zu erkennen. Ein Beispiel dafür ist die Situation im Oktober 1980, als Kania selbst und nach ihm die Massenmedien wie besessen mit dem Begriff des »Sozialkontrakts« als Legitimitätsargument zu operieren angingen. Aber die Solidarność-Führer selbst übernahmen den Begriff nicht, obwohl er einen großen Schritt weg vom leninistischen Typus der Legitimität der »Avantgarde« darstellte (als nur wenige besser wußten, was für die übrige Gesellschaft gut sei). Das Argument mit dem »Sozialkontrakt« war in gewisser Weise eine quasi-legale Legitimität, bei der die Vorgangsweise als Rechtfertigung für Macht diente (procedure). Der Mangel an Reaktion auf Seiten der Solidarność führte dazu, daß die Sprachform des »Sozialkontraktes« aufgegeben wurde. Eine weitere Folge der Rigidität der symbolischen Definition der Situation auf Seiten der ursprünglichen Arbeiterführer der Solidarność war deren Konflikt mit intellektuellen Gleichgesinnten der Bewegung. Ihre Unentschlossenheit, ihr Zögern, die Tendenz auf der Ebene rein analytischer Modelle<sup>9</sup> zu operieren, trafen oft auf Vorurteile und erregten Verdacht. Ich weiß aber aus meiner eigenen Erfahrung in der Solidarność, daß diese analytischen Modelle von den Basismitgliedern der Bewegung mit viel größerem Enthusiasmus begrüßt wurden. Vielleicht lag es daran, daß die, die als erste die symbolische Sprache an der Spitze eroberten, vom kritischen Gewicht derartiger Modelle nicht so sehr berührt wurden, oder sie als ein alternatives Symbolsystem behandelten, das als Waffe gegen die Hierarchie eingesetzt werden konnte, die bereits in der Solidarność vorhanden war. Dieselben Verdachtsmomente charakterisieren auch die Beziehungen der Führer der Solidarność, die selbst aus der Arbeiterklasse kamen, mit ihren eigenen Angestellten. Dies erklärt den Mangel effizienter professioneller Beamter im Hauptquartier der Solidarność. Als Folge davon wurden die Führer der Solidarność, die aus der Arbeiterklasse kamen, selbst zu Bürokraten: Sie fühlen sich unsicher, sind mit Problemen überhäuft, die ihre Kompetenzen überschreiten, haben aber gleichzeitig Angst, das Recht, Entscheidungen zu treffen, an bezahlte Beamte zu delegieren. Deshalb entwickelten sie so schnell die typisch bürokratischen Züge, Entscheidungen zu vermeiden, die Tendenz, sich hinter kollektiven Körpern zu verstecken und einen Weg



der Mitte, also »sichere« Lösungen zu wählen. Dazu kommt noch, daß einer der empfindlichsten Punkte der Solidarność – das Sekretariat der Nationalkommission – von Mitgliedern des »Jungen Polen« voll ist, die selbst nicht professionelle Beamte, sondern Aktivisten der Bewegung sind. Walesa vertraut ihnen, aber sie sind Amateure und uneffizient, und – was noch schlimmer ist – sie spielen ihre eigenen kleinen Spielchen.<sup>10</sup>

Die begrenzten semantischen Kompetenzen können bisweilen ein Vorteil sein: Das wurde z.B. bei den Verhandlungen in Gdańsk deutlich. Die Unfähigkeit der Arbeiter, auf abstraktem, oder eher ideologischem, doktrinärem Niveau zu operieren, verringerte den möglichen Verhandlungsspielraum. Die Forderung der Regierungsseite, dem Vertragstext eine Präambel voranzustellen, die »einen ideologischen Präzedenzfall« beenden sollte, wurde von der Arbeiterseite nicht verstanden und ihre Antwort darauf war: »Es wird sich in der Praxis herausstellen.« Das Problem lag im wesentlichen an der unterschiedlichen kognitiven Perspektive beider Seiten. Für die Arbeiter war das »Interenterprise Strike Committee« (Zwischenbetriebliches Streikkomitee) vor allem eine technische Schöpfung, die die Sicherheit und Koordination ihrer Aktivität erhöhen sollte: Sie dachten nicht auf ideologischer Ebene. Ein Kompromiß war durch Experten möglich. Sie operierten auf demselben Begriffsniveau wie die Regierungsseite und hatten gleichzeitig das Vertrauen der Arbeiter. Wie wir sehen werden, ist Radikalismus nicht nur eine Angelegenheit von Einstellungen, sondern auch der symbolischen Vorstellungskraft und kognitiven Perspektive.

Die Ereignisse im August 1980 können auch als Kulturrevolution verstanden werden. »Double talk« schien überwunden, und viele Wörter erhielten ihre frühere Bedeutung zurück. Hinzu kommt noch, daß zumindest einige der Arbeiterführer die Fähigkeit zeigten, auf demselben Generalisierungsniveau wie die herrschende Gruppe und die Intelligenz operieren zu können. Die Arbeiter entschlossen sich rasch, zu reden: Bei einigen von ihnen war es nur die unreflektierte Nachahmung der Sprache ihrer Führer, aber viele bemühten sich bewußt, ihre Sprechgewohnheiten zu verändern, ihr semantisches Potential zu gebrauchen und ihre Scheu vor der Sprache zu überwinden, die sich darin geäußert hatte, daß bestimmte Symbole vermieden wurden, weil sie ein Zeichen für die Identifizierung mit der herrschenden Elite und der Sprache der Propaganda waren. Die auf unterschiedlichen semantischen Kompetenzen und einem schutzlosen Schweigen basierende Hierarchie schien verschwunden.<sup>11</sup> Einige der Streiks dienten im wesentlichen dazu, den Teilnehmern die Möglichkeit zu sprechen zu geben und sie ihr neu erworbenes Werkzeug: die Rede, ausprobieren zu lassen.<sup>12</sup>

Das Ende dieser Kulturrevolution war rapid und spektakulär: Der Markstein war das sogenannte Warschauer Abkommen nach der Bydgoszcz-Krise am 30. März 1981. Dieses Abkommen wurde in einem seltsamen Stil formuliert: Nichts wurde eindeutig versprochen, und gleichzeitig wurde nichts eindeutig abgelehnt. Die semantische Form dieses Abkommens, das im wesentlichen von Experten auf beiden Seiten geführt worden war, war der typische Stil der Intelligenz: voll von Anspielungen, gegenseitig bedeutungsvollen Hinweisen und unverbindlichen Signalen. Der Handel war offensichtlich nach der Unterzeichnung des Vertragstextes noch nicht beendet: Sein semantischer Stil ließ ausreichenden Spielraum für beide Seiten. Für die Solidarność-Mitglieder, die aus der Arbeiterklasse kamen, und besonders für die Funktionäre aus der Arbeiterklasse war es ein Schock. Sie waren unfähig, ihren Kollegen zu erklären, worin die Gewinne und worin die Verluste bestanden. Wir dürfen in diesem Zusammenhang nicht vergessen, daß dieser unlesbare Kompromiß die Bereitschaft für einen Generalstreik hinfällig machte. Die auf semanti-

schen Kompetenzen basierende Hierarchie erschien aufs neue und erwies sich als ebenso stabil wie früher: Nur war ihre Basis subtiler; es war nun nicht mehr die Wortwahl, sondern der Stil. Die Arbeiter fühlten sich in gewisser Weise ihrer eigenen Schöpfung beraubt.<sup>13</sup> Die Solidarność wurde nicht länger als Motor für Aufwärtsmobilität gesehen. Die Kulturrevolution – oder eher der Glaube an ihre Wirklichkeit, war verloren. Vom Standpunkt der Arbeiter aus war es besonders frustrierend, weil viele von ihnen das Gefühl haben, daß die Hierarchie und der höhere Status der Intelligenz auf einer gewissen Natürlichkeit, der sie sich erfreuten, basierten. Aber gleichzeitig sind genau dieselben Arbeiter einfach nicht in der Lage, diese Hierarchie zu entmystifizieren und sich ihrer magischen Kräfte zu entziehen. Außerdem war die ironische Behandlung von Experten aus der Intelligenz, die bei Streiks eine klärende Rolle spielten, und die Arbeiter ihre Stärke spüren ließen, nun verschwunden.

Nach diesem Wendepunkt zeigte sich eine zunehmende Passivität der Arbeiter. Bei den nächsten Wahlen waren nur ein Viertel der Delegierten Arbeiter. Einer der Gründe für diese Tatsache war die Forderung, Kandidaten dürften nur kurze Wahlreden halten: Delegierte aus der Arbeiterklasse gaben vielfach auf, ehe der Kampf begann. Für die Auflösung der Arbeiter war unter anderen Faktoren die früher beschriebene Identitätskrise der Solidarność verantwortlich, dazu kam noch die Sackgasse der »selbstbegrenzenden Revolution«, die fast alle ihre Instrumente bei einem Prozeß der Selbstbegrenzung abnützte. Diese Sackgasse wurde noch durch die Tatsache verschlimmert, daß die Bevölkerung nach einer ersten Euphorie für einen Generalstreik, der in kleinlichen Manipulationen und Unwesentlichkeiten versickerte, nicht mehr streiken wollte.

Auch war ein Gefühl der Würde, das mit der moralischen Basis des Impetus der Solidarność aufs engste verbunden ist, kaum am Platz. Wir müssen hier betonen, daß das verschiedene Niveau des Radikalismus der Arbeiter und der Mittelschicht nicht nur darauf beruht, daß sich letztere mit Leichtigkeit an ein post-totalitäres Regime mit enorm großen Räumen für Spiele mit dem System anpassen, und auch nicht nur auf dem unterschiedlichen Vorstellungsniveau basiert. Auch die Vorstellung der Würde (conception of dignity), die oft als Motiv für radikale Aktionen eine Rolle spielt, unterscheidet sich bei beiden Klassen. Aus Beobachtungen von Arbeitern scheint hervorzugehen, daß man in dieser Klasse Würde bewahrt, wenn man auf die Züge der anderen Seite entsprechend reagiert. Diese Einstellung ähnelt stark dem Modell von Würde unter Gefangenen (ob es sich dabei nur um einen Zufall handelt?), bei denen derjenige das Gesicht verliert, der auf das Verhalten der Gefängniswärter nicht reagiert, was als Beleidigung gilt. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, daß das, was als Beleidigung angesehen wird, und auch das »Zurückreden« im wesentlichen rein rituelle, symbolische Gesten sind. So kann man z.B. die Würde einfach dadurch verlieren, daß man bestimmte Wörter und Sätze verwendet, die dem irreführenden Jargon offizieller Kreise entstammen, ohne ihnen einen eindeutig ironischen Zug zu verleihen. Dieses Phänomen von Würde, die vom Verhalten der anderen Seite, auf das man reagieren muß, um die eigene Würde zu erhalten, abhängt (»abhängige Würde«), beeinflußt nicht nur die Tradition des Protestes auf interessante Weise, sondern führt auch dazu, daß Arbeiter leichter zu provozieren und manipulieren sind. Die Anpassung der Arbeiter an das System ist schmerzhafter als die der Mittelschicht, mit ihrer »pragmatischen«, oft verspielten Existenz und weiteren Möglichkeiten, sich die Illusion der »reinen Weste« (clean hands?) zu bewahren (wie z.B. durch ironische Rede, die für Arbeiter mit ihrem restringierten Code außer Reichweite ist). Der abhängige Charakter der Arbeiterwürde wur-

de von der herrschenden Gruppe nach dem Warschauer Abkommen ausgenutzt. Das Gefühl, versagt zu haben, das darauf beruhte, auf die Provokation von Bydgoszcz mit mangelnder Effizienz reagiert zu haben, verbunden damit, daß der Text des Abkommens unverstündlich war, wurde noch durch die Präsentation des Abkommens in den Massenmedien verstärkt. Es wurde zusammen mit einer Rede von K. Barcikowski gesendet, dem Sekretär des Zentralkomitees der PVAP, die selbst von den Teilnehmern des 11. Plenums des Zentralkomitees negativ bewertet wurde. Das Ziel der herrschenden Gruppe, nämlich die Basismitglieder der Solidarność aufzulösen, wurde jedoch nur teilweise erreicht.

Die ideologischen Funktionen begrenzter semantischer Kompetenzen waren nicht nur mit Artikulationsproblemen verknüpft. Ein weiteres Beispiel für diese Funktion ist die Situation, in der die Herrschenden ein besonders Merkmal des restringierten Codes für ihre eigenen Zwecke ausnützen, nämlich daß es keiner Rechtfertigung bedürfe (Legitimierung), wenn sie Befehle erteilen. Dies ist mit der Positionsstruktur in den meisten Arbeiterfamilien verknüpft, in deren Sozialisation der Ursprung des restringierten Codes liegt, und auch damit, daß der »Redner« einen hohen Status innehat. Die bloße Tatsache, einen Befehl auszusprechen, verleiht ihm seine Legitimität (wie z. B.: »Du machst das nun«, »Warum sollte ich das machen?«, »Weil ich es sage«.)

Die dritte Manifestation der ideologischen Funktion der Redeform ist deren Einfluß auf die unterschiedlichen Chancen für eine politische Karriere, die Personen aus verschiedenen Klassen offenstehen. Unter den Bedingungen der Ritualisierung der Ideologie in den siebziger Jahren, fanden es diejenigen, die den elaborierten Code beherrschten, viel leichter, den geforderten Ausdrucksstil nachzuahmen, während sie gleichzeitig ihr neutrales und ruhiges Auftreten beibehalten konnten. Das beste Beispiel dieser Fähigkeit ist die sogenannte »ironische Rede«, ein für die polnische Mittelschicht der siebziger Jahre typischer Stil. Dieser Redetypus war reich an Zitaten, parenthetischen Einfügungen und Redewendungen, die die Distanz des Sprechers von seinen Aussagen klar anzeigten.

Oberflächlich betrachtet, könnte dies ein sehr guter Anpassungsmechanismus scheinen. Die nach außen (ans Establishment) gerichtete irreführende Aussage war so weit »erkennbar«, daß der Sprecher in der Beamtenhierarchie fungierte und sogar aufsteigen konnte. Andererseits machte es der »Distanz-anzeigende« Teil des Satzes, der nur von der eigenen Gruppe des Sprechers erkannt werden konnte, und der in der Regel am »Beamtentum« Kritik übte, möglich, das Gesicht und ein Gefühl der Würde zu bewahren. Daher gab es das Problem der Persönlichkeitsauflösung nicht, wie es oft bei Arbeitern der Fall war, die aufgrund ihrer begrenzten semantischen Fähigkeit nicht in der Lage waren, zu Mechanismen der Selbstverteidigung Zuflucht zu nehmen, die auf Sprachersetzung (-zerlegung?) beruhte. Für sie war es eher schwer, Sätze mit einer internen Struktur zu konstruieren, die Distanz von den eigenen Aussagen anzeigen sollten. Andererseits war die irreführende Sprache der Beamten für sie aufgrund ihrer Haltung gegenüber dem gesprochenen Wort als etwas in sich Komplettem und sich selbst Verstärkendem greifbarer und wirklicher. Wie wir bei den Streiks im Sommer 1980 beobachten konnten, endete diese Einstellung mit der globalen Ablehnung alles dessen, was von Regierungsquellen gesagt wurde, und mit der Schaffung von eigenen Informationsquellen der Solidarność.

In den siebziger Jahren war es jedoch eher die Frage nach dem Preis der Anpassung durch Sprachersetzung und der eigenartigen ironischen Rede. M.E. war der Preis in der Tat sehr hoch. Es war eine Anpassung regressiver Natur. Denn sie machte beides unmöglich und schwerer: die Artikulation der eigenen Interessen und den Kontakt mit der Wirklichkeit.

Die ironische Rede, mit ihrer eingebauten Distanz zu den eigenen Aussagen war im Grunde nichts weiter als ein eigentümliches Beispiel des unter dem Namen »negativer Redefreiheit« bekannten Phänomens, welches zu einer Rede ohne innere Dynamik führt. Diese Art der Rede konstituiert einen der typischeren Mechanismen der Psychoanalytiker bekannten Regression.<sup>14</sup> Sie geht auf die Tatsache zurück, daß sowohl ihre irreführenden als auch ihre Distanz-anzeigenden Elemente in der Lage sind, ihre intendierte Funktion nur zu erfüllen, wenn sie von anderen als bloße Dekoration und Ironie erkannt werden können. Daher müssen beide Elemente die Form eines mehr oder weniger dauerhaften Rituals annehmen. Diese Form der Rede verliert ihren Wert als flexibles Instrument der Kommunikation, obwohl sie ihre adaptive Rolle erfüllt und das Funktionieren in einer schizoiden Gesellschaft mit relativer Leichtigkeit ermöglicht, während sie gleichzeitig das Gefühl aufrechterhält, »innerlich korrekt« zu sein.

Eine verarmte, ritualisierte Sprache war in der Tat ein sehr hoher Preis für die Anpassung in den siebziger Jahren. Das halbbewußte Gefühl dieses Sachverhaltes war u.a. der Grund dafür, daß bei den Streiks im Sommer 1980 moralische Elemente und das Rufen nach der »Wahrheit« in den Vordergrund gekehrt wurden.

Das folgende Anzeichen der ideologischen Funktion der Formen der Rede ist die Ausnutzung von Frustrationen und Spannungen, verknüpft mit der Differenzierung dieser Formen durch die herrschende Gruppe. Aggressionen und Komplexe gegen die Intelligenz wurden z.B. bei der Rekrutierung des Parteiapparates ausgenutzt; oder man gebrauchte sie als Kraft, die politische Maschine in Krisensituationen, besonders in den unteren Machtträngen, anzutreiben. Ein gutes Beispiel dafür waren anti-intellektuelle Slogans der herrschenden Gruppe, um Arbeiter gegen die Studentenbewegung zu mobilisieren.

Die o.a. Analyse der ersten Barriere in der Entwicklung des Bewußtseins der Arbeiterklasse, nämlich die Barriere der begrenzten semantischen Kompetenzen, sollte zeigen, wie schmerzhaft der Prozeß der Emanzipation der Arbeiterklasse ist.

## *2. Die Barriere der Verdinglichung*

Verdinglichung spielt in totalitären und nachttotalitären Systemen die gleiche ideologische Rolle wie – nach Marx – der Fetischcharakter der Ware im kapitalistischen System. Sie verschleiern die Machtstruktur, indem sie nur ihre Erscheinungen beleuchtet und ihren objektiven Charakter und ihre Unveränderbarkeit unterstreicht. Sowohl die Warenverhältnisse im Kapitalismus (wenn Arbeit ebenfalls als Ware wahrgenommen wird) als auch die Machtbeziehungen im Sozialismus werden als Resultat objektiver sozialer Gesetze (respektive Marktgesetze und dialektischer Gesetze) gezeigt, nicht aber als Folge eines Interessenkampfes und -konfliktes. Die Hauptfunktion beider ideologischer Konstruktionen liegt darin, den Ursprung und die Natur von Herrschaft zu verdunkeln und sie vielleicht als schmerzhaft, aber als die einzig mögliche und ohne Alternativen darzustellen.

Die Barriere der Verdinglichung war nach der Barriere der begrenzten semantischen Kompetenzen die nächste Schwelle in der Entwicklung des Bewußtseins der Arbeiterklasse. Es ist nicht leicht, den Prozeß der Überwindung dieser Barriere zu beschreiben. Erstens handelt es sich bei dem Begriff selbst um ein Etikette und nicht so sehr um einen technischen Terminus. Er umfaßt ein Maximum an emotioneller Resonanz mit einem Minimum an Präzision. Zweitens sind Empathie und Engagement nicht genug, um die gelebte Erfah-

rung des einfachen Menschen nachzuzeichnen. Ausgedehnte Forschungen sind nötig, und ich besitze lediglich fragmentarische Daten.

Nach den Daten von Narojek<sup>15</sup>, die von Ende der siebziger Jahre stammen, war die Macht- und Prestigehierarchie zwar frustrierend, aber durch einen Mangel an vorstellbaren Alternativen gerechtfertigt. Die Hierarchie schien so lange akzeptiert zu werden, so lange Personen in höheren Positionen nicht ihren Status über das durch anerkannte Normen und Erwartungen zugestandene Maß hinaus ausnützten. Die Natürlichkeit der Machtstruktur – mit anderen Worten ihre Verdinglichung – machten die populistischen Techniken der frühen siebziger Jahre möglich. Dennoch war es so, daß die Mehrheit der Mitglieder zu Beginn der Solidarność nicht an die Möglichkeit glaubten, die Machtstruktur zu verändern. Sie wollten in erster Linie sich selbst von dieser Struktur losrennen und unabhängig möglichst viele soziale Funktionen organisieren (Information, Erziehung, von der Verwaltung unabhängige Kooperationswandel in der Industrie etc.). In gewisser Weise war es wie ein Echo der KOR-Doktrine von der Gesellschaft unabhängig vom Staat. Als ich die Reaktion der Arbeiter auf dem 4. Plenum des Zentralkomitees beobachtete (22. August 1980), überraschte mich deren Mangel an Interesse: Die Machtstruktur schien ihnen außer Reichweite, unantastbar und unveränderbar.<sup>16</sup>

Vier Faktoren scheinen bei der Überwindung der Barriere der Verdinglichung essentiell. Zwei von ihnen zeigten sich bei den Streiks im August 1980. Dies war in erster Linie die Konstatierung, daß der wesentliche Anteil der Macht der herrschenden Gruppe unser eigener Gehorsam für ihre Befehle ist, und daß die Massenverweigerung dieses Gehorsams selbst eine sehr mächtige Machtelite lähmen kann. Die zweite Erfahrung war mit spontanen Versuchen verknüpft, eigene Ersatzformen zu restaurieren bzw. vielmehr zu schaffen, zumindest der Funktionen der Staatsverwaltung, die unorganisiert und in gewissem Sinne aufgebläht waren.<sup>17</sup> Eine solche Aktivität, die nicht koordiniert war und sehr rasch aufgegeben wurde (im Prozeß der Selbstbegrenzung der Revolution, die in dem Augenblick begann, als Verhandlungen aufgenommen wurden), ließen jedoch eine wichtige Erkenntnis zurück. Es ist genug, wenn jemand als Machträger anerkannt wird, daß er zu einem derartigen Machträger in der Realität wird. Das war eine praktische, wenn auch nicht in Worten gefaßte, Lektion von Legitimität.

Zwei andere Faktoren, die halfen, das Gefühl der Verdinglichung zu überwinden, wurden durch die Praxis der Solidarność erzeugt. Hier war die Erfahrung der Institutionalisierung der Bewegung besonders wichtig, als es offensichtlich wurde, wie wesentlich die Rolle der Manipulation der Konkurrenz und selbst des Zufalls im Aufbau der Hierarchie ist. Mit anderen Worten: Man lernte, daß Hierarchie nichts »Naturhaftes« ist. Noch essentieller für das Überschreiten der Barriere der Verdinglichung der Machtstruktur waren die Schlüsse, die aus den Zusammenstößen mit der Regierung gezogen wurden. Besonders wichtig war hier der Konflikt im Januar/Februar, der in einigen Gebieten aufgrund der Entlassungen einiger korrumpierter Mitglieder örtlicher Verwaltungen aufbrach. Dieser Konflikt endete mit der Abberufung von Premier Pieńkowski, der beschuldigt wurde, »nicht mit der Solidarność verhandeln zu können«. Bei diesen Zusammenstößen fühlten sich die Arbeiter als Akteure des Spiels, und zum ersten Mal verfolgten sie aufmerksam die Wechsel in der herrschenden Gruppe. Sie erkannten, daß Machtstruktur nicht objektiv und für immer gegeben, sondern veränderbar und abhängig von ihren eigenen Handlungen ist. Die Arbeiter erkannten, daß die Machtstruktur selbst Produkt des Konfliktes ist und daß ihre konkrete Form das Zeichen von Stärke bestimmter politischer Kräfte ist. Alle o.a. Einstellungen, die

die polnische Arbeiterklasse bei ihrer politischen Praxis im August 1980 und danach erwarb, waren jedoch nicht von Dauer. Die neu erworbenen Gefühle, daß die Machtstruktur entdinglicht worden war, wurden rasch von neuen Erfahrungen verdrängt und irgendwie vergessen. Andererseits war es möglich, zu alten Positionen der Verdinglichung zurückzukehren. Was wir nun sehen, ist eher die Nach-Bydgoszczsche-Auflösung vermischt mit einem seltsamen Radikalismus, der politische Kategorien vermeidet und seine Träume nicht in Machtverhältnisse umsetzt. Diese Ansätze sind nicht nur Folge der fundamentalistischen Orientierung der Bewegung, sondern inkludieren in sich eine Zweideutigkeit der »Kooptierten Revolution«, in der die Solidarność immer stärker als der gefesselte Riese aufzutreten scheint. Letzteres ist das Resultat der oben beschriebenen Identitätskrise. Auch die letzten Erfahrungen (Juli 1981) beim Studium der Massenmedien und ihrer Berichte über den 9. Kongreß der PVAP trugen zu einer Erneuerung der Machtverdinglichung bei. Dieser Kongreß, der in seinen Charakter populistisch war, hinterließ surreale Gefühle. Im Kapitel über die Umwandlung der Partei nach dem August 1980 werde ich mehr darüber schreiben, aber im Zusammenhang mit dem Problem der Verdinglichung sollten schon jetzt ein paar Bemerkungen gemacht werden. Nach den Wahlen neuer Mitglieder des Zentralkomitees sah sich die polnische Gesellschaft neuen Machthabern gegenüber, die in gewisser Weise wie ein Spiegelreflex der populären, fragmentierten, von einer ideologischen Einstellung weit entfernten Mentalität aussah. Die neue Elite der PVAP bestand aus einfachen, unkorruptierten und mit Hilfe relativ demokratischer Verfahren gewählter Leute (außer bei den Vorwahlen und Empfehlungen - und dies verstärkte den populistischen Anstrich noch etwas). Die neuen Machthaber standen der Krise so ahnungslos wie die übrige Gesellschaft gegenüber. Zu Beginn schien es, daß nach diesen Wahlen die »Personifizierung« des »Feindes« schwerer denn je sei.

Aber in den folgenden Wochen zeigte ein Polarisierungsmechanismus sein ganzes Potential. Einerseits stellte man eine Entlegitimierung von Macht fest, die stärker war als zuvor: Die demokratischen Verfahren entkleideten die neuen Machthaber der eigentümlich »dämonischen« Dimension, die in der Vergangenheit als wesentlichster Teil des Typus der Machtlegitimierung durch einen Mangel an Alternativen gedient hatte. Die neu gewählten, aus großen Betrieben kommenden Mitglieder des ZK fühlten sich von ihren Gemeinden abgelehnt: So wurde z.B. Zofia Grzyb, das einzige Solidarność-Mitglied im Politbüro, von ihrer Betriebsorganisation für ihre kritischen Bemerkungen über diese Organisation gerügt. Außerdem führten Fraktionsspiele, die nun auf der Ebene der Bezirkskomitees abgehandelt wurden (als Kaniás Gegner nicht in das ZK gewählt wurden), zu einigen provozierten Konflikten kurz nach dem 9. Kongreß. Die Unordnung der Reglementierungscoupons in Katowice und Łódź und die unorganisierte Reglementierung führten in beiden Städten zu »Hungermärschen«. Diese wurde von anderen Städten übernommen (Warschau 3. - 5. August 1981, Kutno, 26. Juli) und führte zu einem neuen Anwachsen der Spannungen, als ein Teil des Warschauer Marsches blockiert wurde und sich Demonstranten selbst drei Tage lang an einer wichtigen Kreuzung in Warschau einkeilten. Einer der wichtigsten Slogans all dieser Ereignisse war: »Hunger ist das einzige Resultat des 9. Kongresses«. Dies machte die neuen ZK-Mitglieder noch zuzüglich zu Feinden, nachdem sie vorher durch Manipulation für die Ereignisse des Kongresses verantwortlich gemacht worden waren. Auf beiden Seiten gab es Frustrationen: Die ZK-Mitglieder, die auf dem Kongreß keine neuen Vorschläge ausgearbeitet hatten (das Parteiprogramm war eine Kopie des Stabilisierungsplanes der Regierung) und Solidarność-Mitglieder (aufgrund der Zunahme

der Verzweigung und der eigenen Identitätskrise der Gewerkschaft) verstärkten die gegenseitige Aggression. Letzteres wurde durch eine eigentümlich ähnliche Mentalität und Statusorientierung beider verstärkt: Einerseits verfiel das neue, demokratisch gewählte ZK eine »härtere Linie« als das Politbüro mit seinen wenigen professionellen »Apparatschiks«. Andererseits kehrte ein Gefühl der Verdinglichung zurück, das nun noch stärker als zuvor ist. Da gibt es nun das in der Bevölkerung verbreitete Gefühl, daß das System selbst außer der Kontrolle der Gesellschaft und der Machträger ist. Es ist kein Zufall, daß wir gerade in jüngster Zeit in Polen eine Politik der wachsenden Verzweigung haben (z. B. ein Verfahren gegen Brandstiftung im Parteikomitee in Swinoujcie, 23. Juni 1981, oder rassistische Vorfälle in Komin – mit Zigeunern aus der Gegend, am 28. August, und daß unter jungen Arbeitern immer häufiger über Terrorismus diskutiert wird).

### 3. Die »antipolitische« politische Kultur der *Solidarność*

Die dritte Schwelle auf dem Weg zu einem reifen politischen Bewußtsein der polnischen Arbeiterklasse, die sich in der *Solidarność* organisiert hat, ist ein eigentümlicher Mentalitätstypus. Ich verwende den Begriff »Mentalität« als Synonym für einen Rahmen kognitiver Formen, die im politischen Leben, das sich an Aktionen orientiert und emotionsgeladen ist, tatsächlich wirksam sind. Dieser Begriff scheint in unserem Falle nützlicher als der der Ideologie zu sein.<sup>18</sup> Einer der Gründe ist die Ritualisierung einer für nach-totalitäre Systeme typischen Ideologie; nach-totalitäre Systeme werden durch eine Suche nach Werten und Spielregeln ausgezeichnet, die ein Minimum an Zwangsmacht zur Legitimierung oder Nichtlegitimierung politischer Aktionen besitzen. Ein zweiter Grund ist das eigentümliche ideologische Klima in Polen. Der Kommunismus wurde mit sowjetischen Panzern nach Polen gebracht, und eine linke Ideologie war in diesem Land niemals wirklich vorhanden (außer in der Tradition der Bauernbewegung): Als Folge davon haben auch antikommunistische Ansätze nur schwache ideologische Elemente. Eine ideologische Konterrevolution ist ohne eine vorangehende echte Revolution unmöglich. Selbst der polnische Katholizismus, der in seinem sozialen Wirkungsfeld sehr stark ist, ist wesentlich eine Kultur und eine Lebensweise und trägt nur geringe metaphysische oder intellektuelle Merkmale.<sup>19</sup> Letzteres erleichtert dessen Verträglichkeit mit der ritualisierten kommunistischen Ideologie und einer Wissenschaft. Der typische Stil der politischen Opposition in Polen ist in seinem Charakter ebenfalls a-ideologisch. Die Revisionisten der sechziger Jahre interpretierten nur die offizielle Ideologie neu und negierten die Legitimität der herrschenden Gruppe, eine linke Rhetorik zu verwenden. Das in den späten siebziger Jahren organisierte KOR war eine lose Koalition von Systemgegnern verschiedenen Ursprungs, von ex-orthodoxen Linken bis hin zu gemäßigten Sozialisten und sogar ex-Rechten. Auch Beweismaterial aus jüngsten Forschungsarbeiten über die politische Einstellung der polnischen Arbeiterklasse<sup>20</sup> zeigen eine eigentümliche ideologische *Unterbestimmtheit* und Zweideutigkeit: mehr als 55,5 Prozent der Arbeiter können ihre politische Position nicht benennen – bei Mitgliedern der PVAP aus der Arbeiterklasse beträgt der Prozentsatz 37,1. – 11,7 Prozent beschreiben sich selbst als »Demokraten«, 4,4 als »Sozialdemokraten« – bei PVAP-Mitgliedern handelt es sich um 8,6 Prozent, – 8,7 bezeichnen sich als »Sozialisten« – bei der PVAP sind es 23 Prozent – 1,5 Prozent nennen sich »Kommunisten« – bei PVAP-Arbeitern ist es nur *eine* Person! – und 0,7 sagen, sie seien »Patrioten«. Die oben erwähnten Beweise für die ideologische Unterbe-

stimmtheit werden auch durch die Antwort auf die Frage nach der Notwendigkeit bzw. dem Bedarf einer legalen Oppositionspartei unterstützt. 65 Prozent der Arbeiter – und 54 Prozent der Mitglieder der PVAP, die Arbeiter sind, antworteten positiv, aber sie argumentierten in gewisser Weise a-ideologisch. Der Bedarf nach einer neuen Partei wird hauptsächlich durch eine organisatorische Argumentation als ein Element einer notwendigen Konkurrenz im politischen System gerechtfertigt. Andererseits konnten die meisten der 36,5 Prozent der Arbeiter, die die »Opposition« – vorrangig das KOR – unterstützten, keine ideologischen oder politischen Gründe für ein derartiges Verhalten angeben, noch konnten sie die Position des KOR ideologisch interpretieren. Ihr Hauptgrund für die Unterstützung der Opposition ist, daß »sie die Wahrheit sagt«.

Wenn wir die Situation jedoch etwas näher betrachten, sehen wir, daß sie nicht ganz so simpel ist: Die oben erwähnte oberflächliche ideologische Unterbestimmtheit kann (wenn wir den Begriff »Ideologie« in seiner traditionellen Bedeutung verwenden), auch als ideologische *Überbestimmtheit* interpretiert werden, wenn wir in Rechnung stellen, daß die Rolle der Ideologie einerseits von einer eigentümlichen Mentalität und andererseits von einer Statusorientierung übernommen wird. In meinem Buch über Polen schrieb ich auch ein Kapitel über die ideologische Funktion der fundamentalistischen Orientierung in der *Solidarność*. Nun möchte ich andere Züge der Mentalität, die in dieser Bewegung vorherrschen und deren politische Konsequenzen analysieren. Es sollen vier Elemente dieser Mentalität diskutiert werden: a-historische Neigungen, Moralismus, Eindimensionalität und starke Statusorientierung. Es sollen auch einige Schlüsse über die Entstehung dieser Züge und deren Verhältnis zur politischen Praxis der Bewegung gezogen werden.

### *Ahistorizismus*

Die Vergangenheit als eine lange Aufzeichnung einzelner Ereignisse und nicht als Prozeß aufzufassen, in dem die Ereignisse einander beeinflussen und zu allgemeinen Tendenzen werden, ist für Mitglieder der *Solidarność* wie auch für deren Aktivisten typisch. Zwei Faktoren sind für eine derartig a-historische Perspektive verantwortlich. Erstens ist es die Unfähigkeit, die eigenen Erfahrungen zu generalisieren, die, wie ich an anderer Stelle ausgeführt habe, in den begrenzten semantischen Kompetenzen ihren Ursprung haben. Zweitens ist es ein begrifflicher Rahmen, der – aufgrund des Solidarismus der Bewegung – alle dialektischen Begriffe wie »Konflikt« oder »Widerspruch« austadiert hat. In gewisser Weise ist die statische, veraltete kognitive Perspektive der Mitglieder der *Solidarność* in bezug auf ihre eigene Bewegung in deren Wertorientierung verankert, die dazu führt, daß selbst das Reden über einen Interessenskonflikt innerhalb der *Solidarność* Schuldgefühle erzeugt und Verdacht erregt. Eine derartige Perspektive macht es unmöglich, daß ein Wissen über die Dynamik der Bewegung aufgezeichnet und angehäuft wird, über eine Dynamik, die nichts weiter als die Entwicklung der inneren Widersprüche und Konflikte der *Solidarność* ist. Wie ich an früherer Stelle aufzeigte, war das erste Stadium der Geschichte der *Solidarność* konkret durch die Entwicklung zweier konflikt erzeugender Prozesse gekennzeichnet: die »selbstbegrenzende Revolution« und den Aufbau einer Hierarchie. Beides führte zu einem Anwachsen der innerorganisatorischen Spannungen und war der Grund für den Ausbruch einer symbolischen Politik, die für dieses Stadium so charakteristisch ist. Letzteres half den Aktivisten der *Solidarność* in den mittleren Rängen, ihren Status zu be-



wahren. Das zweite Stadium in der Entwicklung der Solidarność wurde durch eine Identitätskrise der Bewegung charakterisiert. Diese Krise zeigte sich in vielen Formen: Eine davon war die wachsende Kluft zwischen dem Ort der Solidarność auf der politischen Landkarte und ihrem Mangel an wirtschaftlicher Macht, oder sogar ihre Rolle bei der Stärkung der staatlichen Verfügungsmacht über die Produktionsmittel. Ein anderer Aspekt dieser Identitätskrise war die immer deutlicher werdende Sackgasse der »selbstbegrenzenden Revolution«, für die Taktik zum Wesen wurde. Der Begriff des »gesellschaftlichen Betriebes« (»social enterprise«), der von einer Bewegung für Selbstverwaltung in der Solidarność ausgearbeitet worden war, zielt auf den Abbau o.a. Identitätskrise. Die regionalen und nationalen Führer der Solidarność, die aufgrund ihrer a-historischen Perspektive unfähig waren, die dialektische Notwendigkeit einer solchen Entwicklung wahrzunehmen, bekämpften lange Zeit diese Tendenz. Wie wir sehen, hat diese a-historische Einstellung ernste praktische Folgen.

Die Unfähigkeit, die Erfahrung der Bewegung zu verallgemeinern und auf eine abstrakte Formel zu bringen, schafft eine Barriere für die Anhäufung von Wissen und soziales Lernen in der Solidarność. In einer derartigen Situation hat die persönliche Erfahrung der Führer der Bewegung einen doppelten Wert. Die Unübertragbarkeit des Wissens der Aktivisten der Bewegung dient als nützliche Rationalisierung und halb bewußte Selbstrechtfertigung für jene, die eine führende Position so lange wie möglich beibehalten wollen.

Eine weitere politische Konsequenz dieser a-historischen Perspektive der Vergangenheit der Bewegung ist die Tatsache, daß dadurch die Bewegung von außen leichter gelenkt werden kann. Wir dürfen nicht vergessen, daß innerhalb eines solchen a-historischen Rahmens die Gegenwart der Bewegung ihre Vergangenheit in sich selbst einschließt. Das kann sehr gefährlich sein, besonders wenn ein wirkliches Moment der Entwicklung der Bewegung von ihren Mitgliedern als Versagen wahrgenommen wird (wie nach dem Warschauer Abkommen am 30. März 1980). Ein solches Gefühl des Versagens kann noch durch Manipulationen der herrschenden Gruppe zuzüglich verstärkt werden. In solchen Augenblicken können alle früheren Siege in Vergessenheit geraten; und, was noch schlimmer ist, dieses Gefühl des Versagens kann sich zu einer »self-fulfilling prophecy« entwickeln. Diese Tendenz, das Gefühl einer Niederlage zu verallgemeinern, wird noch durch die Vorstellung von der »abhängigen Würde«, die für die Arbeiterkultur so spezifisch ist, verstärkt. Wer einmal sein »Gesicht verloren hat« und den »Verlierern« zugezählt wird, muß von nun an nach anderen Spielregeln spielen. Es ist nicht leicht, wieder in die Klasse der »Gewinner« aufzusteigen, man muß es sich verdienen. Im Gefängnis bedarf es dazu eines besonderen Rituals. Alle beschriebenen Elemente tragen zum Mechanismus der »self-fulfilling prophecy« der *verallgemeinerten Haltung des Versagens* bei. Es ist überflüssig, hier anzuführen, wie bequem das alles für die herrschende Gruppe ist. Besonders daß das Gefühl des Versagens oft von einem eigentümlichen Phänomen der *sozialen Amnesie* begleitet ist. Psychiater, die das Phänomen der sozialen Amnesie mit Elementen von Aphasie untersuchen, weisen darauf hin, daß eine Tendenz damit verbunden ist, Situationen, in welchen man versagt hat und seine persönliche Würde nicht wahren konnte, nicht zu artikulieren und ins Unterbewußtsein abzuschieben, und daß die Erinnerung daran Scham und bittere Gefühle hervorruft. Dieses Gefühl bestimmt das Bild der Vergangenheit, das sich in unsere Seele eingepreßt hat. Nach Lacan ist das Bild »... wie jede Fixierung in einem sogenannten instinktiven Stadium vor allem eine historische Narbe, eine Seite der Scham, die vergessen oder ausgelöscht ist, oder eine Seite des Ruhmes, der unwiderstehlich ist.«<sup>21</sup> Die Position scheint

für beide, Individuen und soziale Gruppe, dieselbe zu sein. Denn wenn wir den Prozeß untersuchen, in welchem eine Tradition des Protestes bei der polnischen Arbeiterklasse in den siebziger Jahren entstand, fallen uns zwei charakteristische Momente auf. Während die Ereignisse von Dezember 1970 in der Erinnerung blieben und zu einem Teil der gesprochenen Tradition noch vor den Ereignissen im August 1980 wurden, sind die Ereignisse im Juni 1976 schnell ins Unterbewußtsein gedrängt worden, obwohl die Protestierenden in beiden Fällen ihr objektives Ziel erreichten (die Rücknahme der angekündigten Anstiege der Nahrungsmittelpreise). Aber der Verlauf der Dinge war ein anderer: Im Dezember 1970 gelang es den protestierenden Arbeitern, ihre Würde zu wahren, im Juni 1976 gelang ihnen dies jedoch nicht. Beide Situationen stehen in einem direkten Zusammenhang mit dem Begriff der »abhängigen Würde«. So brach 1970 der massivste Streik aus, als die Parteipresse Informationen druckte, daß eine Gruppe von Arbeitern repräsentativ für alle Arbeiter versprochen hatten, härter zu arbeiten, um die Produktionsverluste wettzumachen, die der Staat als Folge der Ereignisse in Gdansk und Szczecin (bei denen viele Arbeiter ums Leben kamen) tragen mußten. Die Zuflucht zu einem Streik als Antwort auf diese Presseinformation, die von den Arbeitern als Verletzung ihrer Würde aufgefaßt wurde, zielte selbst auf eine Wiederherstellung dieser Würde. Im Juni 1976, nur ein paar Tage nach den Ereignissen, trat eine Gruppe von Arbeitern im Fernsehen auf, die sich »spontan« persönlich beim ersten Sekretär der Partei, Gierek, entschuldigten. Dieselbe Show wurde auf Massenebene auf einigen Sportplätzen in Industriestädten wiederholt. Dieser Vorfall, obwohl Gespräche mit Arbeitern zeigen, daß sie es als Verletzung ihrer Würde betrachteten, hatte nicht die »umgekehrten« Folgen, die ihr Gefühl der Würde wiederherstellen würde. Er führte zu einer spezifischen sozialen Amnesie, und die Ereignisse von 1976 verschwanden irgendwie aus der gesprochenen Tradition des Protestes und wurden zu unliebsamen Erinnerungen der Arbeiter. Es muß hier unterstrichen werden, daß sich die Situation nach den Streiks im August 1980 änderte. Jene Streiks wurden in gewissem Sinne als Rache für die symbolische Niederlage im Juli 1976 wahrgenommen. Nach dem August begannen die Arbeiter über die Ereignisse von 1976 freier zu reden und sie in bestimmter Weise zu entmystifizieren.

### *Politischer Moralismus*

Die starken moralistischen Elemente der Ereignisse vom August 1980 und danach, zusammen mit der Betonung von Solidarität und Würde als den wesentlichen Werten, waren eine Reaktion auf die moralische Zweideutigkeit der korporatistischen Techniken der siebziger Jahre und der darauffolgenden zunehmenden Segmentierung der Gesellschaft. Die *Solidarność* als soziale Bewegung hatte nicht nur die früher beschriebenen Merkmale einer Kulturrevolution, sondern ebenso eines moralischen Kreuzzuges. Es ist einer der sichtbarsten Imperative der Funktionsweise der Bewegung, diese Qualität beizubehalten.<sup>22</sup>

Die Taktik der herrschenden Gruppe richtete sich von Anfang an darauf, der *Solidarność* ihre moralische Legitimität zu nehmen.<sup>23</sup>

Der politische Moralismus der Bewegung hat eine starke Wirkung auf ihre Funktionsweise. Wir müssen hier an die Bemerkung von Lipset erinnern,<sup>24</sup> daß »die Anwendung aller 'fundamentalen' Wahrheit auf die politische Szene, an der nicht gerüttelt werden darf, einen offenen Markt der Ideen und Mächte unmöglich macht.« Eine weitere Folge dieses politi-

schen Moralismus ist die beobachtbare Situation, daß die Mitglieder der Solidarność jeden Kompromiß als überaus schmerzhaft wahrnehmen: Er stellt nicht nur eine taktische Niederlage dar, sondern die Aufopferung bestimmter fundamentaler Werte.<sup>25</sup> Dazu kommt noch, daß in der Solidarność wie in jeder Bewegung, die nach den Regeln eines moralischen Kreuzzuges operiert, Demokratie als Triumph der Mehrheit jener, die die »Wahrheit« kennen, über jene, die von ihr abweichen, wahrgenommen wird. Dies steht in Gegensatz zu einem liberalen Konzept von Demokratie als einem Vorgang, einen Kompromiß durchzusetzen. Dies kann an Walesas gekränkten Bemerkungen auf einer der MKS-Tagungen in Gdańsk im August 1980 deutlich gemacht werden: »Man nahm an, es gäbe hier eine Demokratie, aber manche sind anderer Meinung ...« Diese Bemerkung fiel nach einem Streit mit einem seiner Gegner.

Eines der Resultate dieses politischen Moralismus ist auch die Tendenz, Politik in Begriffen von Schwarz und Weiß und mit geringer Toleranz für jede Zweideutigkeit zu sehen. Letzteres ähnelte auffallend einer alten kommunistischen Regel, die besagte, man müsse sich an das Motto halten: »Wer nicht für uns ist, ist gegen uns.« In gewissem Sinne hatte der Fundamentalismus der Vorgeschichte der Kommunistischen Partei (mit ihrem Glauben an absolutistische Richtigkeit der »dialektischen Gesetze«) ähnliche Wirkung.

Wir sollten noch drei weitere Konsequenzen des politischen Moralismus der Solidarność erwähnen. Erstens die tief verwurzelte Abneigung, innere Differenzen und Konflikte innerhalb der Bewegung zu enthüllen, weil sie deren moralische Korrektheit schwächen könnten. So endeten z.B. Konflikte innerhalb der Nationalkommission der Solidarność nach der Bydgoszn-Krise damit, Celiński (KKP-Sekretär) abzugeben, nachdem er der Manipulation angeklagt worden war, und daß Karol Modzelewski abdankte, nachdem er die KKP als Walesas »feudales Königreich« beschrieben hatte. Diese Konflikte wurden nach außen hin als »Verschwörung von Extremisten« beschrieben, »die die Einheit der Bewegung zerstören wollten ...«<sup>26</sup> In einer derartigen Atmosphäre, in der die Enthüllung innerer Differenzen Schuldgefühle erzeugt, ist es unmöglich, Mechanismen innerer Verhandlungen und zur Lösung von Problemen in die Bewegung einzubauen. Im Gegenteil, es entwickelten sich informelle Techniken, Meinungsverschiedenheit zu unterdrücken (z.B. eine innere Zensur des Gewerkschaftsbulletins, die bereits zu einigen Streiks der Belegschaft in Lublin und Gdańsk führten). Die mangelnde Toleranz gegenüber inneren Differenzen kann manchmal gegenteilige Wirkung haben. So können wir z.B. bei Wahlen, bei denen zu mindest Differenzen als Teil eines Selektionsmechanismus anerkannt werden müssen, beobachten, daß sich Koalitionen auf äußerst mechanischem Wege bilden (z.B. kleine Betriebe gegen große).

Die zweite Konsequenz des politischen Moralismus ist das Festhalten an der Auffassung, daß es für einen Sieg genug sei, wenn man im Recht ist. Dies führt zu einer Unterschätzung taktischer Elemente in der Politik und zur Vernachlässigung der Publizität des eigenen Falles. Dies stimmt mit meiner früheren Beschreibung der fundamentalistischen Orientierung überein, die von der Prämisse ausgeht, daß es nicht der Politik bedürfe, um zu gewinnen. Die Argumentation, daß es für einen Sieg substantiell wichtig wäre, daß die »richtigen« Forderungen gestellt würden, wurde bei Streiks oft mit einem Glauben an die Universalität der eigenen Geisteshaltung verknüpft. Wer dagegen ist, handelt gemäß diesem Standpunkt nach bösen Motiven oder zählt zu den Verschwörern. Diese Position wurde noch durch einen kognitiven Rahmen verstärkt, der für begrenzte semantische Kompetenzen typisch ist, d.h. die Mannigfaltigkeit möglicher Bedeutungen und deren relativen

Charakter nicht in Erwägung zieht. Eine kulturelle (kognitive) Vereinheitlichung der Welt gilt als selbstverständlich, und als Folge davon ist das Bedürfnis, die eigene Bedeutung explizit zu machen, nicht so stark. So war ich z.B. selbst überrascht, wie indifferent das Streikkomitee der polnischen Fluglinie gegenüber dem Vorschlag war, eine Pressekonferenz abzuhalten, um ihre Forderungen zu begründen, nämlich das Recht, den Direktor zu wählen. Sie waren von ihrer moralischen und politischen Richtigkeit dermaßen überzeugt, daß sie sich um eine zusätzliche Publizität ihres Falles nicht kümmerten (Juli 1981). Zum Abschluß meiner Analyse der Konsequenzen des politischen Moralismus der Mitglieder der Solidarność möchte ich mich noch einem anderen Aspekt des Problems zuwenden, nämlich der eigentümlichen Einstellung gegenüber dem Gesetzssystem. Typisch für diese Einstellung sind die Verachtung von Gesetzen – (selbst der eigenen Statuten<sup>27</sup>) – und die Leichtfertigkeit, das Gesetz zu manipulieren, sowie der Widerstand gegen die Schaffung einer Institution innerhalb der Solidarność, um die Übereinstimmung der Aktivitäten mit dem Staat zu kontrollieren. Auf surreale Weise erinnert dies an den Anfang des sogenannten »sozialistischen Staates«, als der mythologisierte »Wille des Volkes« (der sehr rasch durch den »Willen der Avantgarde« ersetzt wurde) Vorrang hatte vor legalen Standards. Dieselbe Einstellung führt auch zu einem charakteristischen Mangel an Interesse bei der Mehrheit der Mitglieder der Solidarność, über die Entstehung eines Gesetzes Bescheid zu wissen. Bis vor kurzem waren die Führer der Solidarność, die an der »Joint Commission« zur Vorbereitung eines neuen Gewerkschaftsgesetzes teilnahmen, ziemlich passiv; charakteristisch für diese Passivität ist Walesas Aussage im Fernsehen vom 25. Juli 1981: »Wenn uns die neue Verordnung nicht gefällt, halten wir uns nicht daran ...« Diese Haltung scheint sich nun langsam zu wandeln, seit die herrschende Gruppe anfangs, Gewerkschaftsfunktionäre, die sich nicht an das Gesetz hielten, gerichtlich zu verfolgen (im September 1981 waren mehr als 200 solche Fälle vor Gericht).

### *Eindimensionalität*

Die historische Konstellation der Kräfte und politischen Druckmittel sind in Polen nach dem August 1980 überaus kompliziert (dazu siehe Kapitel 2). Dennoch ist das Bild der politischen Situation der Mitglieder der Solidarność sehr vereinfacht und berücksichtigt nur zwei Kräfte: »wir« und »sie«. In einem derartigen begrifflichen Rahmen bleiben einige signifikante politische Phänomene wie z.B. die »horizontale Strukturen« in der PVAP, unbemerkt. Und auch die tatsächliche, sehr komplizierte Situation, daß die »Pragmatiker« – oder Pseudo-Pragmatiker – in der Solidarność und Partei in gewisser Weise einander näher sind als den Fundamentalisten in den eigenen Reihen, scheint zu komplex zu sein, um von den Mitgliedern der Bewegung wahrgenommen zu werden.

Die eindimensionale Perspektive war in gewissem Sinne das Erbe der KOR-Gesellschaft versus Staat. Diese Perspektive, nämlich nicht zu berücksichtigen, daß die Gesellschaft seit Jahren von Agenten des Staates durchzogen war, war bei momentanen Ausbrüchen der Unzufriedenheit ein guter Slogan, aber in mehr oder weniger normalen Zeiten war diese Einstellung sehr irreführend. Diese historische Vereinfachung war mit dem vorher beschriebenen Moralismus verknüpft, für den strukturelle Differenzen, Brüche, Zweideutigkeiten und ein Pluralismus der Ideen und Ziele illegitim war. Es mag sich wie Häresie anhören, aber das politische Leben der polnischen Gesellschaft – und besonders der Ideen-

reichtum – wurde nach den Ereignissen im August 1980 und der Schaffung der Solidarność in gewisser Weise ärmer, wenn wir es mit den siebziger Jahren vergleichen, die zwar einen latenten, segmentierten Kurs steuerten, der oft reich an moralischen Zweideutigkeiten, aber eindeutig weniger einheitlich und vereint war. Es ist dies die Wirkung der populistischen und solidaristischen Perspektive, die von der Solidarność mit ihrer oben beschriebenen Mentalität der Gesellschaft aufgepreßt wird. Im Gegensatz dazu führte eine Atomisierung der PVAP zu einer Pluralisierung der Positionen und Ideen. Diese variierten von »totalitären Utopien« des Sigman-Klubs (Universität Warschau, mit seinen abstrakten, dialektischen Phantasien (dazu siehe Kapitel 4), bis zu einer primitiven Demonstration des Bedürfnisses zu herrschen, das vielfach mit persönlichen Frustrationen gefüttert und als »Klassendiktatur« rationalisiert wurde (Klub »Warschau 80«). Auch unterschiedliche Reaktionen auf die Ritualisierung der Ideologie konnten beobachtet werden: des Karl-Marx-Klub, der ein paar Dutzend müder Parteiintellektueller und Halb-Intellektueller anzog bis zum viel primitiveren und populistischen Katowice Forum.

### *Status-Orientierung*

Der den Status erhöhende Charakter der Solidarność erklärt die Vorherrschaft einer statusorientierten vor einer interessenorientierten Politik in ihrer Aktivität. Wir dürfen hier nicht vergessen, daß viele der Mitglieder den Anfang der Solidarność als Hebel der Aufwärtsmobilität der gesamten Arbeiterklasse und als Instrument der Kulturrevolution auffaßten. Die Tendenz, die Gesellschaft auf der Ebene von Status und nicht so sehr von den Funktionen her zu sehen, wie es für die politische Kultur eines autoritären Regimes typisch ist, verstärkt die starke Statusorientiertheit der Solidarność. Die Sozialisierung in einem derartigen Regime lehrt die Leute, daß die Herrschaftssphäre eine der wichtigsten Dimensionen des sozialen Lebens ist. Eine derartige Sozialisation entwickelt außerdem ein besonderes »Gespür« für Schwächen und Stärken. Die wesentlichsten Konsequenzen der starken Statusorientierung der Solidarność sind: die Tendenz, die Politik zu personalisieren, die Unfähigkeit und Abneigung, institutionelle Schutzmaßnahmen gegen Machtmißbrauch zu treffen, und die Ansicht, daß es wichtiger sei, die Menschen als die Strukturen zu verändern. Eine letzte Konsequenz ist auch das Anwachsen der Spannungen zwischen der starken Statuskonkurrenz einerseits und egalitären Werten andererseits. Eine solche Kollision zersetzt das Gefühl moralischer Korrektheit. Dies ist für eine Bewegung sehr gefährlich, die es sich zur Aufgabe machte, einen moralischen Kreuzzug zu führen.

Der beschriebene Mentalitätstypus, der für die meisten Solidarność-Mitglieder aus der Arbeiterklasse charakteristisch ist, soll kein analytischer Begriff, sondern eher eine beschreibende Kategorie sein. Mein Ziel war es, in erster Linie die drei Schwellen auf dem Wege zu einem effizienten und emanzipatorischen politischen Bewußtsein aufzuzeigen. Nämlich: die begrenzten semantischen Kompetenzen, die Haltung der Verdinglichung der Machtstruktur, die Mentalität, die von a-historischen Neigungen, politischem Moralismus, Eindimensionalität und Statusorientierung gekennzeichnet ist.

Außerdem habe ich versucht, das Zusammenspiel der Praxis der Bewegung mit dem Stand des politischen Bewußtsein ihrer Mitglieder darzustellen.

*Aus dem Englischen übersetzt von Ulla Ernst*

## Anmerkungen

- 1 Verdinglichung – nach Georg Lukács bedeutet Verdinglichung die Schaffung einer zweiten Natur der Pseudo-Dinge. (Geschichte und Klassenbewußtsein, S. 98.) Das erstarrte, verdinglichte Reich der Objektivierung, das alle Subjektivität berührt, war nach Lukács eine Bewegung des »objektiven Geistes«. »So wie das kapitalistische System sich selbst wirtschaftlich auf immer höheren Ebenen kontinuierlich produziert und reproduziert, so sinkt die Struktur der Verdinglichung immer tiefer, schicksalsschwerer und bestimmter in das Bewußtsein des Menschen.« ibidem, S. 105/1 amerikanische Ausgabe.
- 2 Statuspolitik bedeutet die Orientierung der Aktivität in Richtung auf eine Verbesserung der eigenen Position – die als Prestige und eine Machtdomäne wahrgenommen wird – vis-à-vis der anderen Seite.
- 3 Basil Bernstein, »Language and Social Class« – British Journal of Sociology, 1960, XI, »Linguistic Codes«, in »Language and Speech«, 1962, »Family Role Systems, Socialisation and Communication« – Tagungspapier, vorgelegt bei der Konferenz der Universität von Chicago, 1964.
- 4 Andrzej Peotrowski, Marek Ziolkowski, »Zróżnicowania językowe i struktura społeczna«, Warschau 1976.
- 5 Wnicjusz Narojek, »Antropologia Awansu« – Institute of Philosophy and Sociology, Polish Academy of Sciences, 1979
- 6 Leśniaks Fall wurde im »Buletyn Informacyjny« (Monatszeitschrift der KOR), in der Septemberausgabe von 1980 von Ewa Milewicz und in »Punkta«, Monatszeitschrift, Gdańsk, Dezember 1980, beschrieben.
- 7 Siehe Lech Walesa in seinem Interview mit Orlana Falacci.
- 8 Daten von Henryk Bialyszewskis Forschungsarbeit über die Streiks in den siebziger Jahren. Nicht veröffentlichte Habilitationsarbeit. Bibliothek des WSNS – Höhere Parteischule – Warschau.
- 9 Siehe z.B. mein Begriff der »Identitätskrise«, den ich an der Arbeiteruniversität vortrug und in Publikationen in der Solidarność darstellte.
- 10 Der andauernde Konflikt des »Jungen Polen«, mit der KOR – nachdem erstere von Kuroń als »endecja-Typus der Organisation« etikettiert worden war – führte dazu, daß das »JP« die Aussendung umfassender Informationen über den Charakter der Nach-Bydgoszcz-Krise in der KKP absichtlich verzögerte, um die Verbreitung der Gerüchte, daß es Kuroń war, der Walesa angegriffen hatte, möglich zu machen.
- 11 Nach den Forschungsarbeiten von Maria Marody – Universität Warschau, November bis Dezember 1980 – wurden die Ereignisse im August von vielen Arbeitern als ein Moment der Aufwärtsmobilität der gesamten Klasse angesehen.
- 12 Z.B. der Streik in der Warschauer Stilmill – Dezember 1980 – wie Forschungsarbeiten zeigten, kannten die Arbeiter keine Postulate, aber trotz dieser Tatsache wollten sie den Streik fortsetzen, weil sie in ihm eine Möglichkeit sahen, »ihre Meinung zu äußern« – Forschungszentrum der Region Mazowsze.
- 13 A. Jankowski, Szczecin Center of Social Research, veröffentlicht in »Jedność«, Mai 1981.
- 14 J. Lacan, »Espri«
- 15 Narojek, ibidem
- 16 Trotz dieser Tatsache wurde vom Parteisekretär des Bezirkes Gdańsk, Fiszbach, beim selben Plenum das Argument gebracht, die Arbeiter wollten Druck ausüben, um die Leute im Politbüro zu ändern.
- 17 So begann z.B. Walesa selbst den Transport in der Stadt zu beeinflussen und arrangierte den Nahrungsmittelverkauf von Lagerhäusern an Geschäfte, und seine Anordnungen wurden befolgt.
- 18 Dazu vergleiche die Analyse der Begriffe »Mentalität« und »Ideologie« von J. Linz in autoritären Regimen, Handbook of Political Sociology.
- 19 Forschungsarbeit von Kawecki – Institut für Marxismus, Warschau, 1979 – dort wird angedeutet, daß mehr Menschen erklärten, regelmäßig in die Kirche zu gehen und ihren Glauben zu prakti-

- zieren als von sich zu sagen, »sie glaubten an Gott«. Dies zeigt andere Funktionen der Kirche in Polen (politische und kulturelle), die für dieses Phänomen zuständig sind.
- 20 Anna Odrobińska und Boleslaw Staporek von der Forschungsgruppe Schiffswerft Gdańsk und ihre Daten (Juni 1981), die sie auf der 6. Soziologischen Konferenz in Łódź zum September 1981 präsentierte.
- 21 Lacan, *ibidem*
- 22 Vergleiche z.B. die Daten über den jüngsten Konflikt in schlesischen Kohlengruben, als Arbeiter sich weigerten, höhere Löhne für Arbeit an freien Samstagen anzunehmen, weil sie »nicht als etwas Besonderes behandelt und wie in den siebziger Jahren von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten werden wollten«.
- 23 So z.B. die sogenannte Zabifski-Doktrine – erster Parteisekretär im Bezirk Katowice –, der drei Taktiken im Kampf mit der Solidarność unterstrich: Polarisierung der Bewegung, Überbetonung der besonderen Interessen, was zu einer Verringerung der moralischen Legitimität der Bewegung führen sollte, und »indem man sie Macht und Überfluß schmecken läßt, wodurch sie in kürzester Zeit korrumpiert sein würden« – Rede, gehalten für die Aktivisten der PVAP in Katowice, Dezember 1980.
- 24 Dazu vergleiche Lipset: »Politics of Unreason« mit der ausgezeichneten Beschreibung der moralistischen Orientierung in der Politik.
- 25 So wurde z.B. der Kompromiß über das Problem der freien Samstage als ein Zeichen gesehen, »daß sie uns nicht ernst nehmen ...« – Arbeit des Forschungszentrums Mazowsze, Januar 1981.
- 26 KKP-Konferenz, 4. April 1981.
- 27 So wurde z.B. die Überkonzentration der Kompetenzen auf KKP-Ebene, die im Statut für Aktivisten auf regionaler Ebene reserviert waren, durch das Argument gerechtfertigt, »daß wir doch eine zeitlang vergessen sollten, daß wir der KKP angehören«, und, »tun wir so, als handelte es sich um eine Konferenz regionaler Führer« – Bujaks Bemerkung beim Treffen der KKP im Februar.